

Schweizer Pavillon

17. Internationale Architekturausstellung - La Biennale di Venezia 2020
Zweistufiger Wettbewerb im selektiven Verfahren

Jurybericht

25. März 2019

Das zum zweiten Mal als Wettbewerb durchgeführte Auswahlverfahren erregte in der Architekturszene erneut grosses Interesse. Wiederum war der in Form eines offenen Wettbewerbs gestaltete Auswahlprozess für ein «Ausstellungskonzept für einen Länderpavillon» nur teilweise mit einem gewöhnlichen Architekturwettbewerb vergleichbar: Das Spektrum der vorgeschlagenen Themen, die sich inhaltlich stark unterschieden, war sehr breit, was den Quervergleich zwischen den Projekten ausserordentlich schwierig gestaltete. Folgende Qualitätskriterien spielten, wie bereits in der Ausschreibung erwähnt, eine wesentliche Rolle im Evaluationsprozess.

- Klarheit, zeitgenössische Relevanz des gewählten Themas
- Ästhetisches und visuelles Potenzial des Ausstellungskonzepts
- Kuratorisches und räumliches Potenzial des vorgeschlagenen Themas
- Fähigkeit des Teams, auf klare und innovative Weise ein aktuelles Architekturthema zu reflektieren
- Repräsentativ für die zeitgenössische Schweizer Architekturszene
- Einbindung des Konzepts in die Architektur des Schweizer Pavillons
- Spricht auf attraktive und verständliche Art ein grosses internationales Publikum an
- Einhaltung des Kostendachs von CHF 280 000 einschliesslich Honoraren, Ausführung sowie visueller und kommunikativer Unterstützung

Nach der Vorselektionsphase wurden durch die Jury sieben Projektteams zu einer Präsentation eingeladen.

Vorauswahl

- **The seven rules**
studioSML, Sara Cavicchioli, Léo Collomb, Max Collomb, Lisa Collomb
- **Open Limit**
Agence LVPH, Pierre Geroudet
- **True Story**
Patrick Arnold, Benjamin Groothuijse
- **Walla**
Mikael Blomfelt, Roger Boltshauser, Andres Bosshard, Veronika Spierenburg, Sabine von Fischer
- **Les villes suisses se jettent à l'eau**
Valérie Hoffmeyer, Monique Keller, Sylvie Kleiber
- **VILLA SVIZZERA**
Josephine Eigner, Michelle Geilinger, Dennis Häusler, Jan Westerheide
- **Thicknesses of the Swiss border**
Mounir Ayoub, Vanessa Lacaille, Fabrice Aragno, Pierre Szczepski

Von diesen sieben hat die Jury fünf Projekte für die zweite Runde ausgewählt. Nach einer Überarbeitungsphase, in der die einzelnen Projekte inhaltlich und formal weiterentwickelt wurden, erfolgte Ende Januar 2019 eine zweite Präsentation:

Shortlist:

- **The seven rules**
studioSML, Sara Cavicchioli, Léo Collomb, Max Collomb, Lisa Collomb
- **Walla**
Mikael Blomfelt, Roger Boltshauser, Andres Bosshard, Veronika Spierenburg, Sabine von Fischer
- **Les villes suisses se jettent à l'eau**
Valérie Hoffmeyer, Monique Keller, Sylvie Kleiber
- **VILLA SVIZZERA**
Josephine Eigner, Michelle Geilinger, Dennis Häusler, Jan Westerheide
- **Thicknesses of the Swiss border**
Mounir Ayoub, Vanessa Lacaille, Fabrice Aragno, Pierre Szczepski

Endauswahl

Die Jury sprach sich einstimmig für das Projekt mit dem Arbeitstitel «Thicknesses of the Swiss border» von Mounir Ayoub, Vanessa Lacaille, Fabrice Aragno und Pierre Szczepski aus. Die Jury war von der Sorgfalt und Poesie des von dem jungen Gewinnerteam eingereichten Themas beeindruckt und ist überzeugt, dass der Beitrag zur Präsentation des Schweizer Pavillons an der Biennale 2020 positiv angenommen wird.

1. The seven rules

studioSML, Sara Cavicchioli, Léo Collomb, Max Collomb, Lisa Collomb

Der Titel des Projekts «The 7 rules, architecture of common sense» bezieht sich auf Luigi Snozzis Gesetzesplan von Monte Carasso. Das Interessanteste an diesem Plan von Snozzi für Monte Carasso ist die ungeschriebene mündliche Regel 8, die den gesunden Menschenverstand betrifft: «Ein Projekt kann trotz bestehender Regeln angenommen werden, wenn die Kontrollkommission anerkennt, dass der Standort korrekt gelesen wurde».

Das Thema ist interessant und zentral für die Architekturdebatte, denn die Einschränkungen der Baureglemente sind häufig ein Hindernis, das der Architekt zu interpretieren in der Lage sein muss. Die Reglemente können die Konzeption stark behindern. Für eine Architekturbiennale ist das Thema angemessen, auch wenn es schon in verschiedenen Konstellationen, Publikationen und Vorträgen von Architekten und Spezialisten behandelt wurde. Die Frage der Baureglementierung ist ein Thema, das die Architekten in aller Welt betrifft.

Ausgangspunkt für die Beschäftigung mit dem Problem waren die kommunalen Baureglemente, denn diese stellen das erste Element der Governance dar, auf das die Schweizer Architekten bei ihrem Gang durch die Instanzen stossen.

Das Projekt hat eine starke visuelle Wirkung, die von den unzähligen Baureglements-Seiten von 2'222 Schweizer Gemeinden ausgeht, welche als Tapeten die Wände des Schweizer Pavillons bedecken. Der Raum bleibt leer und der kaum wahrnehmbare Ton der Interviews könnte eine besondere Atmosphäre schaffen. Die Tonspur beinhaltet eine Reihe von Interviews mit Architekten, Fotografen, Künstlern, Choreografen und anderen Schweizer Fachleuten. Jeder «Wunsch» wird über Lautsprecher entlang der Wände verbreitet, hörbar an den Wänden und in der Mitte des Raums, wie ein leises Murmeln. Dieses besteht aus Antworten der Interviewten auf eine Reihe von Fragen zu ihren Zielen für die Zukunft im Wissen, dass wir uns in diesem Reglements-Dschungel bewegen.

Im Hof des Pavillons repräsentieren vier Messingguss-Modelle eine Architektur, die auf die behördlichen Reglementierungen reagiert. Jede Sprachregion der Schweiz ist durch ein gebautes Projekt vertreten. Angestrebt wird eine Rückkehr der Architekten in den öffentlichen Raum im politischen Sinne des Begriffs, um ihre Rolle neu zu definieren, und auch mit einem gewissen Sinn für Humor: von der Erfahrung zur Reflexion.

Man kann sich fragen, ob das Problem der Überreglementierung im Bauwesen, das hier veranschaulicht werden soll, für ein breites heterogenes Publikum leicht verständlich ist, und ob die vier Modelle, die eine auf behördliche Reglementierungen reagierende Architektur darstellen, nicht einer direkteren Erläuterung bedürfen, um für die Besuchenden verständlich zu sein.

Die Interviews mit den Architekten, Fotografen, Künstlern, Choreographen und übrigen Fachleuten und die Frage, die gestellt werden soll, sind vielleicht etwas zu allgemein.

Bewertungskriterien der Jury

Relevanz des Themas

Interessant und zentral für die Architekturdebatte.

Konzeptionelle Klarheit

Die Tapete hat in ihrer Botschaft grosse Klarheit, während es der Architektur des gesunden Menschenverstandes an Klarheit mangelt. Das Verständnis ist in der geplanten Form vielleicht nicht unmittelbar.

Performatives Potenzial

Die Idee des Konzepts ist vielversprechend, ebenso das Meisterstück der Komposition mit der Tapete. Die Schlussform des Projekts überzeugt mit ihrem performativen Potenzial nicht.

Machbarkeit

Hoch - das Projekt ist sicher realisierbar und kann ohne Probleme umgesetzt werden.

Budget

Gut, das Projekt beinhaltet praktisch kein finanzielles Risiko.

2. Walla

Mikael Blomfelt, Roger Boltshauser, Andres Bosshard, Veronika Spierenburg, Sabine von Fischer

Das Konzept von Walla beruhte auf einer akustischen Erkundung der Architektur und der räumlichen Wahrnehmung über unseren Hörsinn. Die verschiedenen Bedingungen in den Räumen des Pavillons und seines Aussenbereichs sollten das Publikum für diesen zentralen Sinn sensibilisieren und sein Bewusstsein für dessen Bedeutung im architektonischen Innenraum sowie im sozialen und urbanen Raum schärfen. Das Thema unterstrich die Bedeutung der Töne in der Architektur angesichts der zunehmenden Verdichtung der Städte im In- und Ausland und des Bevölkerungswachstums, welches dazu führt, dass wir auf immer engerem Raum und intensiver zusammenleben.

Jeder Raum des Pavillons enthielt verschiedene Klanginstrumente, die unterschiedliche Töne erzeugten: einen hallenden Ton, einen dumpfen Ton, einen verstärkten Ton und einen Ton im Innenhof, der über die Mauer in den Hof drang, der als Hörtrichter diente, um das «Flüstern» der Stadt aufzufangen.

Die Jury beurteilte das Ton-Thema als sehr interessant und relevant. Sie zeigte sich beeindruckt vom Projekt des Teams Mikael Blomfelt, Roger Boltshauser, Andres Bosshard, Veronika Spierenburg und Sabine von Fischer, das aus Architekten, einem Künstler und einem Tonkünstler besteht. Es hat ein umfassendes und professionelles Projekt vorgelegt, das dennoch auf angenehm spielerische Weise präsentiert wurde.

Andere Sinne wie der Geruchssinn wurden darin ebenfalls hervorgehoben, wobei sich die Jury gefragt hat, ob der zentrale Aspekt der Akustik nicht durch visuelle Elemente und ein Beleuchtungskonzept stärker hätte betont werden können. In der zweiten Präsentation fehlten Beispiele von Tonlandschaften zur Illustration des Konzepts, womit nach Ansicht der Jury eine Chance verpasst wurde.

Das Thema und die Idee der Ausstellung, insbesondere das «Flüstern» der Stadt, zeichneten sich durch ein reiches poetisches Potenzial aus und wurden auf interessante Weise mit den technischen Aspekten des Projekts kombiniert. Die Jury zweifelte jedoch daran, ob die Ausstellungsform, wie sie sich entwickelt hat, den poetischen Charakter des Originals zu bewahren vermochte. Elemente wie die «Hör-Ohren» waren gewiss eine gute Idee; es wurde jedoch befürchtet, dass durch die Umsetzung der grossen Klanginstrumente die gesamte Einrichtung zu einem Technorama, einem Vergnügungsraum verkommen würde. Das Projekt versprach ein schönes Erlebnis. Es kam jedoch nicht klar zum Ausdruck, was es den Besuchern genau hätte vermitteln sollen.

Die ursprüngliche Klarheit und Einfachheit der Idee des «Flüsterns» und des Pavillons als Instrument schienen in der finalen Form verloren gegangen zu sein, welche sehr formal war und die Architektur des Pavillons verdeckte, statt sie zu nutzen.

Bewertungskriterien der Jury

Relevanz des Themas

Sehr interessant und relevant.

Konzeptionelle Klarheit

Das Potenzial der ursprünglichen Idee schien in der vorgestellten Einrichtung verloren gegangen zu sein, insbesondere die direkte Nutzung des Gebäudes als Instrument.

Performatives Potenzial

Die Konzeptidee war äusserst vielversprechend. Letztlich bestand das umgesetzte Projekt jedoch aus zu vielen Einzelattraktionen, wodurch der übergeordnete Sinn der Idee verloren ging.

Machbarkeit

Umsetzbare, aber sehr komplexe Einrichtung, die teuer wäre (siehe Budget unten), in der Schweiz hergestellt, transportiert und vor Ort getestet werden müsste.

Budget

Sehr hohes Budget erforderlich. Es ist sehr unwahrscheinlich, dass das vorgesehene Sponsoring ausreichen würde, weshalb noch mehr Geld beantragt werden müsste. Die Honorare der einzelnen Teammitglieder sind ziemlich hoch.

3. «Les villes suisses se jettent à l'eau»

Valérie Hoffmeyer, Monique Keller, Sylvie Kleiber

Die Stärke des Beitrags besteht darin, dass er unterschiedliche Projekte zusammenführt, in denen es um das Verhältnis der Schweizer Städte und ihrer Einwohner zum Wasser geht. Ausgehend davon, dass sich das Flussschwimmen in der Schweiz grosser Beliebtheit erfreut, widmet sich das von der Landschaftsarchitektin Valérie Hoffmeyer, der Bühnenbildnerin Sylvie Kleiber und der Architektin, Journalistin und Kuratorin Monique Keller gebildete Frauenteam in einer Zeit, in der der Umgang mit Wasser zweifelsohne eine wichtige Rolle für die Stadtentwicklung der Zukunft spielt, Schlüsselfragen zu diesem Thema.

«Les villes suisses se jettent à l'eau» will diese «Rückkehr zum Wasser» auf dreierlei Art und Weise dokumentieren. Erstens aus der Perspektive des Schwimmers, in einer langen Filmsequenz, welche die Vielfältigkeit der städtischen und stadtnahen Ufer zeigt, um ein Panorama der Schweizer Städte von ihren Flüssen aus zu zeichnen. Zweitens werden laufende Projekte zur Renaturierung und Gestaltung von Flussufern in der Schweiz vorgestellt. Und drittens wird im Malereisaal des Pavillons ein Film des Künstlers Rudy Decelière in Szene gesetzt, der eine Reise auf der Wasseroberfläche der Rhône verspricht und dabei der Geschwindigkeit des Flusses folgt. Die Besucher bewegen sich frei durch die einzelnen Bereiche und können im Patio des Pavillons während der gesamten Biennale Veranstaltungen wie Podiumsdiskussionen, Konzerte oder Vorträge rund um das Thema Wasser erleben. Die Jury würdigt den multidisziplinären Ansatz zum Thema Wasser und begrüsst, dass diese doch recht ernste Angelegenheit vom sozialen und spielerischen Standpunkt aus betrachtet wurde. Kritisch sieht die Jury jedoch die extreme Heterogenität und die grossen Zahl an verschiedenen Aspekten, die angesprochen werden.

Der historische und gesellschaftliche Rahmen des Themas wurde sehr gut gewählt, ebenso wie die aktuellen Problempunkte. Was die Bearbeitung der Materie angeht, wird jedoch eine ausserordentlich breite Palette von sehr pädagogischen (Darstellung von Projekten) bis hin zu rein künstlerischen Ansätzen (künstlerisches Werk) verfolgt. Aus Sicht der Jury könnte dies dem Beitrag einen «streberhaften» Anstrich verleihen, der dessen eigentlichen Zweck verwässern könnte. Zudem sind Bedeutung und Inhalt der Projektion am Eingang zum Pavillon nicht klar.

Das Flussvideo von Rudy Decelière hat viel Potenzial, aber Standort und Einbettung dieser Installation werfen Fragen auf. Ist es ratsam, den Malereisaal vollständig zu verdunkeln? Auch die Art und Weise, wie die Projekte zur Ufergestaltung präsentiert werden, ist derzeit nicht überzeugend. Wie erfolgt die Auswahl der Projekte und wie werden diese vorgestellt? Die Jury befürchtet ein Nebeneinander von Darstellungsflächen. Schliesslich fehlen auch nähere Angaben zu den einzelnen Veranstaltungen, die im Patio stattfinden sollen, was die Gefahr birgt, dass diese zur reinen Alibiübung verkommen.

Bewertungskriterien der Jury

Relevanz des Themas

Relevant, aktuell, scharfsinnig und wichtig.

Konzeptionelle Klarheit

Solide und vielversprechende Basis, Qualität und Art des Vorgehens müssen noch klarer gezeichnet und verfeinert werden. Die künstlerische Seite ist stark vertreten, wodurch die inhaltliche Seite des Themas in den Hintergrund tritt.

Performatives Potenzial

Gut, wirft aber Fragen bezüglich der Attraktivität dieser Form für den Besucher auf. Die Idee mit dem Ponton ist super, aber die Art und Weise ist etwas didaktisch/erzieherisch.

Machbarkeit

Die Materialisierung des Uferbodens sollte allenfalls überdacht werden (handelt es sich um einen Mauervorsprung oder um einen echten «Ponton»? Wie wirkt das tatsächlich auf den Besucher?), hinsichtlich der allgemeinen Machbarkeit des Projekts hegt die Jury allerdings keine Zweifel.

Budget

Das Budget scheint korrekt und zuverlässig angegeben zu sein.

4. VILLA SVIZZERA

Josephine Eigner, Michelle Geilinger, Dennis Häusler, Jan Westerheide

Das Projekt «VILLA SVIZZERA», von Josephine Eigner, Michelle Geilinger, Dennis Häusler und Jan Westerheide widmet sich dem Thema der Privatisierung des öffentlichen Raumes bzw. der Vereinnahmung von Raum innerhalb von (kapital)gesteuerten Prozessen. Interessant ist dabei die Verzahnung von Gesellschaftskritik mit Architektur und Raum bzw. das Lesen von Raum als Folge gesellschaftlicher Entwicklungen.

Die Privatisierung des Öffentlichen Raumes ist ein politisch brisantes und topaktuelles Thema, das gut in den Kontext der Architekturbieniale passt und besonders auch für die Schweiz relevant ist.

Die Villa, Synonym für Privatheit und Wohlstand, wurde im Lauf des Projektes folgerichtig zu einem Club, der Zugehörigkeit als Voraussetzung für Zutritt verlangt. Dieses starke Bild hat das Potenzial zu polarisieren und eine pointierte Aussage zu vermitteln, die sich im Projekt in mehreren Spielarten ausdrückt. Durch Zugangsregelungen, durch die Teilhabe an einem Gefühl der Zugehörigkeit in Form eines Shops, durch Werbemaßnahmen.

Die Stärke des Projektes liegt in seinen Inszenierungsmöglichkeiten und der emotionalen Brisanz im Fall einer Inklusion oder Exklusion. Seine Schwäche ebenda. Noch ist nicht ausreichend klar, was die Besucher/innen im Fall eines „Clubbesuchs“ wirklich erleben könnten. Noch ist nicht klar, welche Strategien im Fall einer Verweigerung des Zutritts angewandt werden.

Im Vorschlag des Projektteams bekommt der Pavillon durch eine „Außenhaut“ auch ein neues Gesicht. Aus Sicht der Jury wäre dies für die erzielte Aussage nicht notwendig und lässt den Pavillons selbst verschwinden ohne einen zusätzlichen Nutzen zu stiften.

Die Ideen des Shops sind intellektuell reizvoll, in der Gestaltung, Handhabung (Verkauf verlangt viel Bürokratie) und im Aufwand aber unverhältnismäßig zur Gestaltung des Clubs. Eine direkte Übertragung des Konzeptes auf reale Gegebenheiten ist nur sehr allgemein möglich. Damit bleibt die Aussage leider auch etwas vage.

Bewertungskriterien der Jury

Relevanz des Themas

Relevant, brisant, besonders aktuell für die Schweiz.

Konzeptionelle Klarheit

Das Konzept ist klar und präzise, hat dabei aber auch eine gewisse Leichtigkeit, verbindet kritische Reflexion mit einer humorvollen Inszenierung.

Performatives Potenzial

Die Umsetzung in dieser Form ist möglich, allerdings bleiben auch noch einige Fragen offen: z.B. bzgl. des Umgangs mit den Folgen von Exklusion.

Machbarkeit

Machbar aber noch vage in der Absicht.

Budget

Das Projekt ist aus Sicht der Jury mit den vorgestellten Mitteln realisierbar.

5. Thicknesses of the Swiss border

Mounir Ayoub, Vanessa Lacaille, Fabrice Aragno, Pierre Szczepski

Das Projekt «Thicknesses of the Swiss border» beschäftigt sich mit der räumlichen Wahrnehmung einer Grenze. Scharfsinnig stellt es die Frage nach der tatsächlichen Form und dem räumlichen Ausmass von Grenzen. Ziel des Beitrags ist es, die Schweizer Grenze räumlich so zu «interpretieren», wie sie von den Bewohnern des Landes wahrgenommen wird. Das Team tritt in den Dialog mit der örtlichen Bevölkerung, die im Gespräch gemeinsam ein repräsentatives Abbild dieses Grenzgebiets schafft.

Das im politischen Kontext brandaktuelle Thema «Grenze» wird hier aus poetischer Sicht betrachtet. Welche räumliche und physische Dimension nimmt eine Grenze ein? Wie nehmen wir sie wahr? Welche Beziehung haben wir dazu? Durch seinen partizipativen Aspekt verleiht der Beitrag einerseits der örtlichen Bevölkerung eine Stimme und ermöglicht andererseits die Diskussion über das tatsächliche Ausmass und die Form der gezogenen Grenzlinien. Im Vorfeld der Biennale soll ein mit einer Modellwerkstatt beladener Lastwagen zu Begegnungen mit der Bevölkerung die Schweizer Grenze abfahren. Modelle von etwa 20 typischen Schweizer Orten sollen die Vielseitigkeit dieser Grenze verkörpern. Welcher Methodik die Auswahl der Orte und Beteiligten sowie der Arbeitsprozess folgen soll, ist noch näher zu bestimmen.

Hauptarbeitsmittel soll das Modell sein, das zusammen mit der Bevölkerung gegossen wird, sowie eine Videoausrüstung, um Berichte und Bilder aus diesen Gebieten aufzuzeichnen. Eine Stärke des Projekts besteht darin, dass gemeinsam vor Ort etwas erschaffen wird. Das Giessen der Modelle und deren gemeinschaftliche künstlerische Herstellung bilden das Herzstück der Installation in Venedig.

Die 20 Modelle der 20 typischen Orte bilden zusammen mit den entsprechenden Berichten die Hauptinstallation. Wie diese Installation genau aussehen soll, um die Poesie und das Potenzial dieses Themas bestmöglich hervorzuheben, muss noch bestimmt werden. Die Route wird bildlich dargestellt, um das Projekt in Venedig zu verankern.

Die Frage nach der räumlichen Wahrnehmung eines Ortes durch seine Bewohner gehört zu den Stärken dieses Projekts. Durch die Beschreibung eines Ortes durch dessen Einwohner fängt man gleichzeitig den Zeitgeist ein. So lässt sich einerseits eine landesweite Diskussion zur zentralen Frage der Wahrnehmung im weiteren Sinne anstossen und gleichzeitig ein greifbares und emotionales Portrait einer Grenze und einer kulturellen Identität zeichnen. Dieser Prozess stellt einen wesentlichen Bestandteil des Endprodukts dar. Den künstlerischen Aspekt der am Ende entstehenden Installation gilt es, noch genauer zu definieren.

Das poetische Potenzial des hochaktuellen Themas überzeugt. Der subtile und poetische Ansatz der «Dicke» einer Grenze ist vielversprechend. Die Wahrnehmung ist das Schlüsselement zur Beschäftigung mit diesem in Form einer grossen Installation, eines Modells sowie der Darstellung einer gemeinsamen Erzählung präsentierten Projekts. Das Wanderprojekt ist ein Abenteuer, um die Bevölkerung kennenzulernen und mit Laien ins Gespräch zu kommen. «Thicknesses of the Swiss border» hat das Potenzial zur räumlichen und architektonischen Vermittlung über die Norm hinaus.

Die Jury spricht sich einstimmig für «Thicknesses of the Swiss border» aus.

Bewertungskriterien der Jury

Relevanz des Themas

Relevant, poetisch, scharfsinnig und intelligent.

Konzeptionelle Klarheit

Solide und vielversprechende Basis, die noch verfeinert und weiterentwickelt werden muss. Präzisierung des Auswahlverfahrens für die einzelnen Orte und Beteiligten. Präzisierung des «Making-of» und der Umsetzung.

Performatives Potenzial

Gut bis hervorragend, abhängig von der Finalisierung und Präzisierung des Konzepts und Verfahrens. Es ist unabdingbar, dass das Verfahren klar identifizierbar ist, um die Feinsinnigkeit und Poesie des Beitrags hervorzuheben.

Machbarkeit

Realistisch, der Prozess steht im Zentrum des Projekts. Es muss nachgedacht werden, um die Konstruktion und Materialisierung des Modells zu erarbeiten.

Budget

Noch genauer anzugeben.